

# Zürich



## 38 Ärzten wird der Lohn gekürzt

**Neues Lohnsystem** Das Unispital setzt einen politischen Auftrag um und führt Fixlöhne für alle Ärztinnen und Ärzte ein. Das beseitigt den Anreiz, mehr als nötig zu behandeln. Es gibt Verlierer und Gewinner.

**Susanne Anderegg**

Ende Juni haben alle 564 Kaderärztinnen und -ärzte des Zürcher Unispitals einen Brief erhalten, in dem ihnen die Spitaldirektion mitteilt, wie viel sie ab 1. Januar 2023 verdienen. Bei 5 Prozent ist dies mehr, bei 6 Prozent weniger als bisher. Der Grund: Sie lagen ausserhalb der neu definierten Lohnbänder. Laut Personalchef Rolf Curschellas sind es 38 Personen, denen der Lohn über die nächsten drei Jahre gekürzt wird, und zwar um durchschnittlich 13'000 Franken im Jahr.

Die grösste Einbusse – vermutlich im sechsstelligen Bereich – wird einer der 42 Chefärzte hinnehmen müssen. Nämlich jener, der über eine Million verdient. Diese Lohnobergrenze hat der Kantonsrat festgesetzt, als er die Einführung von Fixlöhnen in den kantonalen Spitälern beschloss, und davon betroffen ist nur eine Person, wie Curschellas sagt. Einen Namen nennt er nicht. Bis vor kurzem hatten im Unispital noch vier Chefärzte einen Jahreslohn von über einer Million erzielt. Die Pandemie und Krisen in mehreren Kliniken haben zu den finanziellen Einbussen geführt.

Das Unispital muss sein Lohnsystem auf Geheiss der Politik ändern. Bisher war es so, dass Oberärztinnen, leitende Ärzte und Chefärzte ihren Grundlohn mit Einnahmen aus der Behandlung von Zusatzversicherten aufbessern konnten – manchmal um mehrere Hunderttausend Franken. Das bot einen Anreiz, mehr als nötig zu behandeln. Zum Beispiel einen hochbetagten schwerkranken Patienten nochmals zu operieren, auch wenn dessen Überlebenschancen minimal sind und die Operation eine grosse Belastung für den alten Menschen ist.

Der Anreiz, an Behandlungen direkt zu verdienen, wird jetzt beseitigt. Neu fliessen die Zusatzhonorare vollständig in die Betriebsrechnung des Spitals, und die Ärztinnen und Ärzte erhalten einen Fixlohn. Bei den Chefärzten und den leitenden Ärztinnen sind 10 Prozent des Salärs allerdings an das Erreichen bestimmter Ziele gekoppelt: 5 Prozent an den wirtschaftlichen Erfolg des Spitals und der jeweiligen Klinik, 5 Prozent an die Qualitätsziele der Klinik und an die individuelle Leistung.

### Variable Lohnkomponente stösst auf Kritik

Der variable Teil hat zu Unruhe im Spital und Missmut unter den Betroffenen geführt. Aus mehreren Gründen. Die Spitaldirektion sah vor, ihn erst nach Abschluss des Geschäftsjahres auszuzahlen. Nach Protesten hat sie ein Stück nachgegeben und behält jetzt nur 5 Prozent zurück, der Rest wird monatlich ausbezahlt.

Noch mehr als die Modalität der Auszahlung stösst manchen sauer auf, dass der eigene Lohn davon abhängt, wie viel Gewinn

### «Die Diskussion über eine Umverteilung hätte den Bogen überspannt.»

**Rolf Curschellas**  
Personalchef Unispital

das Unispital macht. Zumal es in den vergangenen zwei Jahren hohe Defizite schrieb und die anstehende Gesamterneuerung den Betrieb finanziell an seine Grenzen bringt. «Die 5 Prozent können wir uns gleich abstreichen, denn das Unispital macht eh Verlust», sagt ein Arzt, der nicht mit Namen genannt werden möchte. So wie er denken viele, wie Recherchen dieser Zeitung ergaben.

HR-Direktor Rolf Curschellas versucht, die Bedenken zu entkräften, und betont, dass der zu erreichende Gewinn kein fixer Wert sei: «Das wirtschaftliche Ziel orientiert sich am Budget; wenn dieses eingehalten wird,

wird der Anteil ausbezahlt.» Zudem weist er darauf hin, dass die Einkommen der Kaderärzte im bisherigen System ebenfalls schwankten, weil sie nicht jedes Jahr gleich viele Privat- und Halbprivatpatientinnen behandelten.

Andere Spitäler wie etwa das Berner Inselspital haben Fixlöhne ohne variablen Anteil. Im Zürcher Unispital hat der Spitalrat laut Curschellas einen solchen Anteil gewünscht. So kann die Spitalleitung besser lenken. Sie kann von einem Chefarzt etwa fordern, dass er den Frauenanteil im Kader erhöht. Insgesamt soll die Lohnsumme gleich bleiben, das sei die gesetzliche Vorgabe, sagt Curschellas.

Unverändert bleiben auch die grossen Einkommensunterschiede zwischen den verschiedenen Fachrichtungen. Chirurgen oder Anästhesisten verdienen weiterhin viel mehr als Infektiologen oder Psychiaterinnen. Das bedauern nicht nur jene mit den tieferen Löhnen, die sich vom neuen Lohnsystem einen Ausgleich erhofft hatten.

### «Ungerechtigkeiten werden leider weiter zementiert»

Auch der Verband der Assistenz- und Oberärztinnen und -ärzte (VSAO) ist enttäuscht, wie dessen Zürcher Geschäftsführerin Susanne Hasse sagt: «Die bestehenden Ungerechtigkeiten werden leider weiter zementiert. Bei der jungen Ärztegeneration stossen die zum Teil beträchtlichen Lohnunterschiede je nach Fachgebiet bei gleicher Erfahrung und vergleichbarer Kompetenz auf absolutes Unverständnis, zumal im Spital Teamarbeit gefragt ist.»

Der HR-Direktor bestätigt dies und erklärt es damit, dass ein grundlegender Systemwechsel als Alleingang des Unispitals nicht möglich sei. «Die Diskus-

sion über eine Umverteilung hätte den Bogen überspannt.» Man hat stattdessen einfach die bisherigen Einkommen ins neue System überführt.

Immerhin gibt es eine gewisse Angleichung der höchsten und der tiefsten Löhne. Die Spitalleitung hat für jede Klinik und jede Kaderstufe Lohnbänder definiert. Dabei stützte sie sich einerseits auf die Saläre im eigenen Haus und andererseits auf einen Vergleich mit anderen grossen Spitälern. Das Lohnband lässt eine maximale Abweichung von 15 Prozent vom Mittelwert zu. Als Folge davon bekommen 5 Prozent des ärztlichen Kaderns mehr Lohn und 6 Prozent weniger.

### Personalfluktuatation nimmt zu

Bis jetzt habe niemand explizit wegen des Lohnes gekündigt, sagt Curschellas. Allerdings seien die neuen Löhne erst kürzlich kommuniziert worden, «allfällige Kündigungen würden erst später erfolgen». Dabei dürften neben dem Geld noch andere Gründe eine Rolle spielen. Die ewige Bauerei belastet sowohl die Patienten als auch das Personal. Zudem ist das Spital organisatorisch im Umbruch. Der Spitalrat hat eine Umstrukturierung beschlossen, die vorab die Ärztinnen und Ärzte betrifft. Sie werden künftig strafverfahren durch einen vollamtlichen ärztlichen Direktor sowie drei ärztliche Co-Direktoren, die je einen der drei Bereiche leiten, in welche das ganze Spital neu eingeteilt wurde.

Curschellas ist sich bewusst, dass die Arbeitsbedingungen «zum Teil schwierig sind». Seit dem Frühling nehme die Fluktuatation zu. «Während der Pandemie war sie noch stabil, doch jetzt sind die Leute durch die Dauerbelastung zunehmend müde.»

## Drogendealer und Einbrecher festgenommen

**Hausdurchsuchung** Die Kantonspolizei verhaftete am Montag in einer Wohnung in Zürich einen Betäubungsmittelhändler und zwei Männer, denen Diebstähle zur Last gelegt werden.

Aufgrund von Hinweisen, wonach in einem Wohnquartier im Stadtkreis 10 mit Drogen gehandelt werde, überwachten Fahnder das bezeichnete Gebiet, wie es in der gestern publizierten Medienmitteilung heisst. Dabei beobachteten sie einen Mann beim Verlassen eines Wohnhauses. Bei der Kontrolle des 50 Jahre alten Libanesen fanden die Kantonspolizisten eine kleine Menge Kokain. Darauf veranlassten sie bei der Staatsanwaltschaft einen Hausdurchsuchungsbefehl für die verdächtige Wohnung.

### Gestohlenes E-Bike, fremdes Portemonnaie

In dieser hielten sich zwei Sudanesen im Alter von 54 und 35 Jahren auf. Während der Durchsuchung der Räumlichkeiten betrat ein 34-jähriger Ägypter die Wohnung. Er führte ein neuwertiges, hochpreisiges E-Bike, ein fremdes Portemonnaie sowie einen Firmenlaptop mit sich. Abklärungen ergaben, dass das E-Bike gleichentags in Zürich entwendet worden war. Dasselbe galt für das Portemonnaie, es war aus einem Fahrzeug gestohlen worden. Der Laptop war vor einigen Tagen beim Einbruch in eine Baustellenbaracke entwendet worden.

Erste Ermittlungen ergaben, dass mutmasslich der jüngere Sudanese zusammen mit dem Ägypter die Vermögensdelikte begangen haben dürfte, während der ältere Sudanese aus der Wohnung Kokain verkaufte. (ema)

## Freispruch für Fluglotsen ist rechtskräftig

**Skyguide** Das Bundesgericht hat den Freispruch eines Fluglotsen der Flugsicherung Skyguide bestätigt. Die Zürcher Oberstaatsanwaltschaft hatte dem Mann vorgeworfen, im August 2012 am Flughafen Zürich beinahe eine Kollision von zwei Flugzeugen verursacht zu haben. Die Staatsanwaltschaft hatte ihn wegen fahrlässiger Störung des öffentlichen Verkehrs angeklagt.

Das Bundesgericht führt in einem gestern veröffentlichten Urteil aus, eine Verurteilung setze voraus, dass die Gefahr in einem solchen Fall «hinreichend konkret, das heisst naheliegend und ernsthaft» sein müsse. Eine lediglich abstrakte Gefahr reiche nicht aus. Massgebend für die konkrete Gefahr sei, was sich tatsächlich ereignet habe und nicht, was alles hätte geschehen können.

### Risiko gleich erkannt

Bereits das Zürcher Obergericht hatte festgehalten, der Fluglotse habe die Situation geklärt, bevor ein tatsächliches Kollisionsrisiko bestanden habe.

Der Lotse hatte im August 2012 einem Sportflugzeug erlaubt, die Piste 16 anzufliegen. Daraufhin erteilte er einem Verkehrsflugzeug die Starterlaubnis auf der Piste 28, die sich mit der Piste 16 kreuzt. Weil er das potenzielle Risiko gleich erkannte, gab er dem Sportflugzeug die Anweisung, sofort rechts abzudrehen. (sda)

### Fixlöhne auch im Stadtspital Waid und Triemli

Das Zürcher Stadtspital Waid und Triemli führt auf den 1. Januar 2023 ebenfalls Fixlöhne für seine Kaderärztinnen und -ärzte ein. Laut Gemeinderatsbeschluss darf eine Chefärztin dort maximal 750'000 Franken pro Jahr verdienen, ein leitender Arzt 500'000 Franken und eine Oberärztin 240'000 Franken. Der neue Lohn enthält wie im Unispital eine variable Komponente. Welche Folgen die Änderung im Einzelfall hat, ist noch nicht bekannt, da die neuen Löhne erst Mitte August bekannt gegeben werden.

Auch das Kantonsspital Winterthur musste sein Lohnsystem ändern, es wurde wie das Unispital vom Kantonsrat zur Umstellung gezwungen. Sein Modell ist vergleichbar mit jenem des Unispitals. Die neuen Löhne wurden bereits kommuniziert. Bis jetzt habe deswegen niemand gekündigt, heisst es auf Anfrage.

Die kantonalen und städtischen Spitäler gehören zu den letzten, die auf Fixlöhne umstellen. Vorreiter war das Spital Bülach, das den Systemwechsel schon vor mehreren Jahren vollzogen hat. (an)